



Jean-Luc Ponty fand Improvisation „viel aufregender“ als das Orchesterspiel, deshalb landete er beim Jazz.

Über wie viele Jahre hat er uns begleitet – Jean-Luc Ponty, der mit seiner Geige die Welt der Jazzclubs eroberte, um schließlich mit den ganz Großen der amerikanischen Fusion-Szene die Massen zu begeistern. Wie es ihm wohl heute ergangen wäre? Ob er auch so viel Aufsehen erregt hätte wie einst an der amerikanischen Westküste? Inzwischen gehören Cross-over-Engagements zu unserem musikalischen Alltag. Ob Gidon Kremer sich mit Aleksey Igudesman in die Comedy-Ecke stellt oder Gilles Apap mit den Bluegrass Fiddlers der Appalachians zusammentut, ein Aufschrei der Empörung oder auch der Begeisterung geht nicht mehr durchs Publikum. Allerdings gibt es heute auch Violinisten wie Mads Tolling, der mit seiner aktuellen CD „Celebrating Jean-Luc Ponty“ dem Jazzgeiger der ersten Stunde huldigt. Einer wie Tolling wird heute mit einem milden Lächeln und einem gewissen Maß an Verständnis aufgenommen.

Daran war in den sechziger Jahren nicht zu denken. Das Schubladen-denken blühte allorten, und die klassi-

schen Abonnementkonzerte waren Pflicht für jeden, der sich zur erfolgreichen oder wohlhabenden Schicht zählte. Für einen begabten Geiger, wie der junge Jean-Luc Ponty es war, ein vielversprechendes Betätigungsfeld. Über Jazz wusste er lange nichts. Erst als er mit ein paar Studienfreunden eine Swingband gründete, in der er Klarinette spielte, begann er sich für das fremde Genre zu interessieren. Die nächsten Jahre fuhr Ponty zweigleisig, spielte bei den klassischen Concerts Lamoureux und probierte gleichzeitig aus, wie er die Geige im Jazz einsetzen könnte. Dass die improvisierte Musik eine Seite in ihm anrührte, die er bis dahin nicht wahrge-

nommen hatte, war dem jungen Musiker schnell klar: „Nachdem ich erst einmal realisiert hatte, dass es für mich viel aufregender war, zu improvisieren, als Teil eines Sinfonieorchesters zu sein, wechselte ich zur Geige.“ Ponty griff von nun an zum Geigenkoffer, wenn er zu den Proben mit seinem Jazzensemble ging: „Hier hatte ich viel mehr Fähigkeiten und konnte mich besser ausdrücken“, sagt er im Gespräch mit dem Journalisten Robert Palmer. „Ich konnte einfach hingehen und mit Bud Powell viel schneller auf der Geige improvisieren.“

Doch war ein Schritt zum Jazz wirklich ratsam? Zu einer Musikkultur, die

Zur Person

Jean-Luc Ponty, 1942 in Avranche geboren, die Eltern sind beide Musiklehrer. 1960 Abschluss mit dem Ersten Preis am Pariser Conservatoire im Studiengang klassische Violine, anschließend drei Jahre Geiger bei den Concerts Lamoureux. 1964 erste Einspielung als Jazzgeiger, 1967 Einladung zum Monterey Jazz Festival. 1969 großer Erfolg in den USA mit „King Kong“, alle folgenden zwölf Alben erreichen die Top Five der American Billboard Jazz Charts. 1973 Übersiedlung in die USA, 1995 Gründung des Rite of String Trio. 1997 Beginn einer dreijährigen Welttournee mit seiner Formation aus afrikanischen und westlichen Musikern. 2007 German Jazz Trophy.



Barocke Sequenzen

Gerne hätten seine Eltern ihn als klassischen Solisten gesehen. Doch **Jean-Luc Ponty** ließ sich vom Jazzvirus infizieren und brachte einen völlig neuen Geigen-sound in die improvisierte Musik. Nun wird er 70 Jahre alt. Ein Porträt von Mirjam Schadendorf.

sich in erster Linie spätnachts abspielte, in fensterlosen Clubs, die kaum ein Klassikliebhaber jemals betreten würde? Zudem hatte Ponty das Problem, dass die Geige im Jazz nur marginal vertreten war. Wer war Joe Venuti, wer war Stuff Smith? Die Leute waren es nicht gewöhnt, dass jemand mit diesem fest in der Klassik verankerten Instrument auf die Bühne kam. 1964 fiel dann die Entscheidung – beim Antibes Jazz Festival hatte Ponty den ersten spektakulären Auftritt in seinem Leben als Jazzgeiger. Er verabschiedete sich von der komponierten Musik des Abendlandes und zog in die Clubs und Festivals von Paris und wenig später in die USA.

Das große Land jenseits des Atlantiks übte eine immense Anziehungskraft auf den Franzosen aus. Schließlich war es das Mutterland des Jazz. Umgekehrt waren die Amerikaner fasziniert von dem Jazzgeiger, der da auf einmal von sich reden machte. Der Manager Richard Bock vom Label Pacific Jazz wusste, was er wollte, als er Ponty 1969 an die Westküste Amerikas holte: Der Franzose sollte eine Platte einspielen, Bock hatte Wit-

terung aufgenommen – dies würde ein ganz großer und nachhaltiger Coup werden. Später berichtet Ponty von seinen ersten Auftritten in Hollywood mit dem George Duke Trio: „Ich erinnere mich, dass John Guerin vorbeikam und sagte, wir sollten glücklich sein, dass so viele einflussreiche Leute gekommen wären. Dabei deutete er an einen Tisch, und da saßen Lalo Schifrin, Stan Kenton und der Trompeter Herb Alpert.“

Bocks Rechnung war aufgegangen, er nahm damals mit Ponty und Gerald Wilsons Jazz Orchestra die Platte „Electric Connection“ auf. Sein nächster Schachzug war genial: Er stellte den schwächlichen Franzosen den bunten Vögeln des amerikanischen Jazz vor. Neben Ravi Shankar war das natürlich Frank Zappa. Rückblickend gesehen haben Jean-Luc Ponty und der egomanische Italo-Amerikaner nur wenig gemeinsam: satter, erdiger Rock auf der einen Seite – filigraner, intellektueller Jazz auf der anderen. Doch in den Augen der ameri-

Ponty und Frank Zappa galten als Rebellen im glattgestrichenen Mainstream

kanischen Musikhörer gehörten sie zusammen, sie waren Rebellen im glattgestrichenen Mainstream des kommerziellen Musikbusiness. Also arrangierte Zappa ein Set für Ponty, und der spielte „King Kong“ ein! Der Erfolg war überwältigend, alle Welt wollte im Jahr 1970 die Violine hören, die Zappas aggressive Musik spielte. Ponty hatte somit den Ritterschlag der Amerikaner erhalten! Es folgte Platte auf Platte, Anfrage auf Anfrage und schon bald der Bruch mit Zappa. Von nun an ging es unaufhaltsam Richtung Fusion!

Eine wichtige Station auf diesem Weg ist „Enigmatic Ocean“, das Ponty mit einem perfekten Line-up im Jahr 1977 aufnahm. Hier hört man auch, dass der Geiger sich von seinen Vorbildern der ersten Jahre gelöst hatte. Dies waren in der Hauptsache Bläser wie John Coltrane und Ornette Coleman. Ponty hatte unter dem Einfluss Coltranes Figuren übernommen, die typisch für ein Saxophon sind: wilde Bläsertiraden, die Tonleitern über viele

CD-Tipps

Jean-Luc Ponty

Electric Connection/King Kong (1969-70); BGO/H'Art 2 CD 5017261208514
Open Strings (1971); Fenn/Promising CD 0602527615936

The Acatama Experience (2007) Koch/Universal CD 0099923423324

Ponty, Grappelli, Smith, Jazz Violin Summit (1965/1973); Essential Media
CD 076637047725

Joe Venuti, Stringing The Blues (2002); Naxos CD 0636943261422

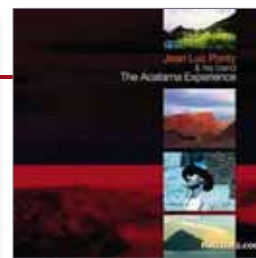
Mads Tolling Quartet, Celebrating Jean-Luc Ponty Live At Yoshi's 2011 (2012); Madsman CD
0884501684484

Termin

25.10. Frankfurt, Sendesaal des HR (Jean-Luc Ponty mit der HR Bigband)

Internet

www.ponty.com



Oktaven umspielen, quietschende Spitzentöne, dazwischen klare Melodieansagen, wie Ponty sie etwa in „Renaissance“ propagiert. Doch zehn Jahre später ist das vorbei, es gibt kein „verstecktes Saxophon“ mehr in Pontys Spiel. In „Enigmatic Ocean“ entwickelt der Geiger die Kraft der Sequenzierung bis ins Extrem. Und diese Technik, die vorhersehbare Übertragung und Weiterverwendung eines Motivs, stammt aus der Kompositionskunst des Barock. Im Jazz hatte sie nichts zu suchen. Doch dank Pontys Charisma beschwerte sich niemand über die neuartige Stilistik.

Inzwischen war Ponty selbst Vorbild geworden für Jazzgeiger wie Didier Lockwood und Mads Tolling. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob Ponty selbst ein Vorbild, zum Beispiel Stéphane Grappelli, gehabt hat. Doch beide haben immer wieder betont, dass der Ältere nie der „musikalische Vater“

des Jüngeren gewesen ist. „Ich habe die Geige benutzt, bevor ich ihn (Grappelli) hörte“, sagt Ponty. „Einfach weil ich mich mit ihr wohler fühlte. Aber nachdem ich Grappelli gehört hatte, begann ich zu experimentieren, bekam ich Interesse daran, einen eigenen Stil zu entwickeln.“

Gleich nach Grappelli nennt Ponty Stuff Smith. Der machte in den 30er Jahren im New Yorker Onyx Club von sich reden. Er ist für die Entwicklung der Jazzgeige sehr wichtig. Nie versteckte Stuff die Geige im Klang seiner Onyx Club Boys, spielte mit extrem hartem Strich und war der Erste, der eine Geige mit einem elektronischen Tonabnehmer versah. Möglicherweise war er sogar wichtiger als der ein Jahr vor ihm in Paris geborene Grappelli. Denn dieser verschrieb sich zeitlebens dem Swing. Dem distanzierten Schöngeist lag alles Experimentelle fern. Auch später, als er bei den diversen „Violin Summits“ mitspielte, ist dies deutlich zu hören.

Ponty beschäftigte sich während seiner Jahre in Amerika intensiv mit der Übertragung elektronischer Effekte, wie sie an der E-Gitarre entwickelt wurden, auf die Geige. Die komplett aus Kunststoff gebaute E-Geige entstand, außerdem eine fünfsaitige Violine, die im Bass wesentlich an Volumen gewann, sowie

die sechssaitige Violectra. Ponty benutzte Verzerrer und Echo-Effekte, ganz wie er sie im Jazz gehört hatte. Doch das ist nicht seine größte Errungenschaft. Worauf die Musikgeschichte wahrscheinlich einmal stolz zurückblicken wird, ist seine Gründung des Rite of Spring Trio 1994 mit Stanley Clarke und Al DiMeola. Diese Formation, aus der später alle Re-

turn-to-Forever-Relaunches hervorgingen, spielte einen herrlich freien, kreativen und gemeinschaftsfähigen Fusionsound, der Fans auf der ganzen Welt begeisterte. Inzwischen ist es die vierte Besetzung des

Return-to-Forever-Projekts, mit der Ponty Erfolge feiert. Mit von der Partie ist auch Chick Corea, anstelle von Al DiMeola spielt derzeit Frank Gambale Gitarre.

Der renommierte amerikanische Radiojournalist Russ Davis ist sich da ganz sicher: „Diese Musik ist zeitlos.“ Und damit meint Davis nicht nur die Tatsache, dass junge Mädchen, die noch gar nicht auf der Welt waren, als Chick seine erste Return-to-Forever-Band gründete, das ganze Konzert über ausgelassen tanzten. Es ist mehr, es ist ein übergeordnetes Konzept – Pontys Lebenswerk, in das ohne Probleme auch wieder die akustische Geige hineinpasst. So kann der große Jazzgeiger am 29. September ganz gelassen auf seine 70 Jahre zurückschauen – Jahre, die er größtenteils mit der Geige in der Hand verbracht hat. Bonne Anniversaire, Monsieur Ponty!

Ponty übertrug die elektronischen Effekte der E-Gitarre einfach auf die Geige

Foto: Allan Warren/Wikipedia



Nachdem Jean-Luc Ponty Stéphane Grappelli (links) gehört hatte, begann er seinen eigenen Stil zu entwickeln.